

FIRMUNGSMATRIKEN

Soeben kommt uns aus Seelsorgerkreisen einer österreichischen Diözese eine Zuschrift auf den Redaktionstisch geflogen, die zunächst den Vermerk „Ad informandum“ trägt. Also haben jene hochwürdigen Herren nicht beabsichtigt, daß ihre Zeilen einer breiteren Öffentlichkeit vorgelegt werden. Und doch möchten wir ihren Gedanken und Vorschlägen unter der obigen Rubrik unverbindlich Raum geben. Dabei bleibt es ja immer noch im Entscheid der kirchlichen Obrigkeit, ob diese einer wohlwollenden Erwägung unterzogen werden.

„Kein Sakrament belastet den Pfarrer soviel und dazu noch mit Auslagen verbundener Schreibearbeit wie die Firmung. Eine Neuordnung (wäre) notwendig.

Die Firmung soll auf Grund genau ausgefüllter Zulassungsscheine, wie die Taufe, Eheschließung, wie der Begräbnisfall, nur dort im Firmungsbuch matrikuliert werden, wo sie stattfindet. Alle Firmungszulassungsscheine übersendet dann das Firmungspfarramt in cumulo an das Ordinariat. Dadurch erübrigt sich dann auch eine Abschrift des Firmungsbuches vom Firmungspfarramt.

Der Gefirmte, der sich immer auf den Firmort genau erinnert, holt im Bedarfsfall später das Firmzeugnis beim Firmpfarramt ab und wird dafür gerne 3 oder 5 S Kanzleiauslagen begleichen, womit sich eben alle Auslagen für Firmbuch, Eintragung und Zeugnisausstellung leicht decken lassen. Dermalen bringen die wenigsten Kinder dem Wohnpfarramt ihr Firmzeugnisformular zur Ausfüllung, das — ausgefüllt oder nicht — bis zum erreichten Heiratsalter sicher verloren geht.

Bei der Eheschließung hat die Benachrichtigung des Geburtspfarramtes den richtigen und wichtigen Zweck, die Möglichkeit einer Bigamie auszuschließen oder wenigstens einzuschränken. Eine absolute Sicherheit ist auch da nicht gegeben, weil eine Verständigung in fernste Länder meist unterlassen wird, auch manchmal gar nicht möglich ist, und weil ein geriebener Betrüger einfach falsche Papiere vorlegt. Aber, daß sich jemand zweimal firmen lassen wird, diese Gefahr besteht wohl nicht.

Außerdem ist die Zettelversendung vom Firmpfarramt ans Geburtspfarramt, weiters ans Wohnpfarramt und schließlich ans Ordinariat mit soviel Schreiberei und Portoauslagen verbunden (für Österreich würde das jährlich sicher einen Betrag von S 100.000.— übersteigen), so daß eben darum die Weiterleitung der Firmzettel immer wieder hinausgeschoben oder ganz unterlassen werden könnte, was dann aber die Zuverlässigkeit der Firmeintragungen in Frage stellt...

Der angeführte Vorschlag würde eine klare und einfache Situation schaffen, die Schreibearbeit zu drei Viertel abbauen, die Postgebühren auf ein Minimum einschränken und die unumgänglichen Auslagen decken.“

* * *

BUCHBESPRECHUNGEN

Neue Formen des Gebetbuches

Die radikale Umorientierung unseres Frömmigkeitsideals in den letzten Jahren bedingt auch eine Umformung unserer Gebetbücher. Wir können zum Teil nicht mehr in den Gebetsformen unserer Väter beten, weil wir zu allen Dingen eine andere Beziehung gewonnen haben. Wir müssen unsere eigene persönliche Form finden — aber wir haben zum Teil uns selber noch nicht ganz gefunden, darum ist dies hart und vielleicht auch ein Wagnis und eine mögliche Gefahr; und wir kehren dorthin an das Herz der Mutter Kirche zurück, wie sie betet, zu ihrem offiziellen Gebet, dem Brevier und der gottesdienstlichen Feier. Der aus dem übernatürlichen Leben schöpfende und lebendige Christ nährt sich von beiden. In den folgenden völlig neuen Formen des Gebetbuches

müssen sich also beide Quellen zu einem einheitlichen organischen Ganzen zusammenfinden, wollen sie dem modernen Christen den Weg zeigen, der ihn zu seinem letzten unverlierbaren und vollendeten Ziel führt.

Für junge Menschen:

Dem Versuch des offiziellen Gebetes dient das „Stundengebet der jungen Kirche“ von P. Vinzenz Stebler OSB. Gerade der Jugend soll nahegebracht werden, wie sehr der Tagesablauf eines jeden Menschen von der göttlichen Vorsehung liebevoll und weise in die übernatürliche Ordnung aufgenommen und von Grund auf geheiligt ist. Jedem der einzelnen Stundengebete ist eine Einführung in den Geist und den Sinn dieser Hore vorangeschickt und weit ausholend Natur und Übernatur, Zeitgeschehen und Vorsehung, menschliche Enge und göttliche Weite dieser betenden Liebe zusammengenommen. Das „Brevier“ ist vereinfacht, auf das Wesentliche verkürzt, die Orationen zur Auswahl der persönlichen „Stimmung“ des Tages anheimgestellt. Hier macht der Gebetsführer wohl einen Abstecher vom offiziellen Gebet, der im ersten Augenblick überrascht. Doch vermag gerade in der Verbindung des Ritus der Hore und des Psalms mit einem allgemeinen Anliegen der Tagesstunde und des täglichen Lebens die Hinführung zu einer persönlichen und leichter verständlichen Gebetsform des jungen Menschen richtiger sein. So klein dieses Büchlein auch dem Umfang nach erscheint, so wichtig ist seine Funktion als Wegweiser zum zentralen Beten des jungen Menschen.

Eine klare Zwischenstellung zwischen den oben genannten Gebetstypen nimmt das Gebetbuch für junge Männer „Im heiligen Dienst“ von Prof. Dr. Theodor Schnitzler ein. Die Lebensweite des jungen Mannes wird hier irdisch-praktischer gefaßt, aber vom Zentralen, der Messe und dem Psalmengebet, aufgenommen. Noch mehr wird auf das persönliche Gebet Bedacht gelegt, es aber im Ordinarium der Messe und in den Psalmen der Feste des Kirchenjahres grundgelegt. So entwächst es der Gefahr persönlicher Gottesschauverschiebungen und bettet die althergebrachten Gebetsformen (Kreuzweg, Litaneien etc.) in den Grund des kirchlichen Betens richtig ein. Die Anliegen des Jahres-, des Tages- und des Lebenslaufes kommen so auch auf ihren rechten Platz zu stehen. Der Mitfeier am Gemeinschaftsbeten ist fast die Hälfte des Büchleins durch einen umfangreichen Gesangteil, der die Werthaftigkeit und Ordnung des ersten Gebetsteiles nur unterstreicht, gewidmet. Wir finden das Büchlein für junge Menschen durch seine Klarheit, Kürze und Eindringlichkeit als einen sehr wertvollen Behelf, der ihn einführt in die Wichtigkeit seines persönlichen Einsatzes und Mitlebens mit der Kirche im Leibe Christi.

Den Gegensatz zum offiziellen Gebet der Kirche und eine neue Art des persönlichen Betens, hier muß man wohl vom persönlichsten Beten sprechen, scheint das Gebetbuch für „Kurzgespräche mit Gott“ von Hermann Leon zu lehren. Aber es will sich auch gar nicht Gebetbuch nennen, sondern ein Buch von Kurzgesprächen mit Gott. Und doch: wer so spricht, der betet! Vielleicht kann gerade das Mädchen nicht so „offiziell“ im Sinne der strengen objektiven Ordnung beten, weil die Ordnung in ihm erst subjektiv gegeben ist und das Leben in seiner ganzen Weite und Bedrohung „unruhiger“ ist. Darum wird es auch subjektiv lebendiger beten können. Und ich muß gestehen, daß ich noch selten ein Buch des lebendigen Zwiegespräches mit Gott froher und beglückender gelesen habe wie dieses. Das Leben wird hier in seiner Fülle und Vielfalt eingeholt, es ist eine Welt, von der sich das Mädchen alles erwartet, weil Gott es hineinberufen hat, in der es sich aber auch alles von Gott erwartet, weil es jene zu ihm führen soll. Und diese gegenseitige Verpflichtung nimmt es in der ganzen Zartheit seiner Mädchenseele und in dem überschäumenden und alles bejahenden Humor und in der geradezu sieghaften Einfachheit einer lebendigen Liebe zu Gott als den sinnhaften Gottesdienst seines Lebens hin.

Das Ziel ist das gleiche wie beim offiziellen Gebet: den ganzen Bereich des menschlichen Lebens im Geist und Wort in den einzigartigen Kreislauf göttlichen Lebens und göttlicher Herrlichkeit aufzunehmen.

Für Frauen:

Was früher einmal bereits vom gleichartigen Männergebetbuch gesagt worden ist, gilt auch für dieses Gebetbuch „Frauen vor Gott“ von Eleonore Beck und Gabriele Miller, von Frauen selber aus der Mitte des Lebens geschrieben. Ihre Welt ist das Schenken und Annehmen beider Leben, des natürlichen wie des übernatürlichen, ist das Geborgensein und das Bergendürfen, ist das Beten-lehren, weil der Frau die Seele der Welt anvertraut ist. Deshalb liegt im richtigen Beten der Frau vielleicht schon die Entscheidung unserer irdischen Welt. Nicht zuletzt deshalb geht auch dieser Gebetsweiser wieder vom Zentrum des Gebetslebens der Kirche aus, von der Messe, von der Liturgie und baut diese auf den Umfang der fraulichen Welt und Atmosphäre aus. Bilder, Sentenzen, Überlegungen spannen das Alltagsleben, seine Arbeit, seine Sorgen und Verpflichtungen, seine Enge und Schwäche in eine heilige Gemeinschaft des Gebetes mit und zu Christus, aus der allein heute schon die sieghafte Überwindung alles Niedrigen und Nur-erdhaft-Gebundenen hervorleuchtet. Von da aus erst kann die rechte Ordnung unseres irdischen Daseins und unserer irdischen Verpflichtung, für die die Frau vielleicht mehr ahnungsvolles Gespür hat als der Mann, auch im Praktischen einer Pastoralsoziologie bezogen werden. Das Büchlein ist nicht nur eine Gebets-, sondern auch eine Lebensanleitung in besonderer Form und wir würden es gerne in der Hand einer jeden Frau sehen.

Salzburg

Dr. P. Friedrich Hermann OSB.

P. Vinzenz Stebler OSB.: Stundengebet der jungen Kirche. Ein kleines Brevier. Rex Verlag, Luzern. 64 S., kart. sfr/DM 1.80, Plastik sfr/DM 3.80 (2118).

Dr. Theodor Schnitzler: Im heiligen Dienst. Gebet- und Gesangbuch für junge Männer. Echter Verlag, Würzburg. Plastik, 338 S., DM 5.40 (2228).

Hermann Leon: Kurzgespräche mit Gott. 230 Mädchengebete. Arena Verlag, Würzburg. 256 S., flexibler Ganzleinenband DM 4.90, S 32.40 (2205).

Eleonore Beck und Gabriele Miller: Frauen vor Gott. Gedanken und Gebete. Verlag Butzon und Bercker, Kevelaer. 352 S., Plastik DM 4.40 (2187).

G. G. Meersseman OP.: Der Hymnos Akathistos im Abendland. 2. Band der Reihe „Spicilegium Friburgense“ — Texte zur Geschichte des kirchlichen Lebens. Universitätsverlag Freiburg, Schweiz. 228 S., br. sfr 20.70 (2130).

Konnten wir schon früher über ein Werk der Reihe „Spicilegium Friburgense“ — es war damals das erste dieser genannten Sammlung — berichten, so können wir mit Freuden auf ein zweites hinweisen, das die Zusammenhänge zwischen griechischer und lateinischer Liturgie bzw. Frömmigkeit lichtvoll aufhellt. Nach einer eingehenden Darstellung im einzelnen bietet dieser Band folgende Textreihen: 1. Die wörtliche Akathistos-Version, entstanden um 800, und dazu eine rhythmische Bearbeitung dieser, die in den Jahren 1050 bis 1075 verfaßt wurde. 2. Eine Auswahl von marianischen Lobliedern des 9. bis 11. Jahrhunderts. Diese fanden als Sing- und Lehrstücke in der Marienliturgie Verwendung. Meersseman unterrichtet uns, daß zwischen beiden genannten Textreihen keinerlei Verwandtschaft bestehe, weder im Vokabular, noch in der Form der elogischen Anreden an die Gottesmutter. 3. Texte aus der Zeit von 1075 bis 1500. Hier ist zu bemerken, daß diese die Form der Grußhymnen des Akathistos deutlich erkennbar nachahmen und sein Vokabular benützen. Es ist die Zeit, in der die Überlieferungen der Ost- und Westkirche ineinanderströmen. — Was dem